

VERÖFFENTLICHUNGEN DER
HISTORISCHEN KOMMISSION ZU BERLIN
BEIM FRIEDRICH - MEINECKE - INSTITUT
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

BAND 19



Walter de Gruyter & Co.

*vormals G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.*

Berlin 1970

ECKART KEHR

DER PRIMAT DER INNENPOLITIK

*Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte
im 19. und 20. Jahrhundert*

Herausgegeben und eingeleitet von
HANS-ULRICH WEHLER

Mit einem Vorwort von
HANS HERZFELD

ZWEITE, DURCHGESEHENE AUFLAGE



Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.

Berlin 1970

Die erste Auflage erschien 1965

©

Archiv-Nr. 45 59 70/2

**Copyright 1965 by Walter de Gruyter & Co. · vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.
Printed in Germany — Alle Rechte der Übersetzung, des Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und der Anfertigung von Mikrofilmen — auch auszugsweise — vorbehalten.**

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

VORWORT

Der früh verstorbene Eckart Kehr, dessen gesammelte Aufsätze die Historische Kommission zu Berlin in einer durch Hans-Ulrich Wehler liebevoll besorgten Ausgabe vorlegt, ist in der deutschen Geschichtsschreibung der Weimarer Zeit mehr als einmal Gegenstand des Anstoßes gewesen. Seine Bedeutung ist allerdings auch von seinen Kritikern keineswegs verkannt worden. Der aus konservativer Umgebung kommende Neffe Paul Fridolin Kehrs warf schon mit seiner 1930 zum Buch ausgearbeiteten Dissertation über *Schlachtflottenbau und Parteipolitik* den vorherrschenden Tendenzen der Geschichtsschreibung seiner Generation den Fehdehandschuh hin und löste sich später in der Kette der hier folgenden Aufsätze noch radikaler von allen Verbindungen: sowohl von dem in der Hitze der anschließenden Debatten bis zur Ungerechtigkeit verkannten Hans Rothfels, der die Dissertation als erster angeregt hatte, als auch von dem trotz allem von ihm bewunderten Friedrich Meinecke, dessen ideengeschichtliche Methode und Schule für Eckart Kehr schlechthin eine Flucht des Bürgertums vor den Realitäten der modernen Welt bedeutete.

Aber Eckart Kehr ist nicht nur unleugbar einer der bedeutendsten Köpfe unter den Nichtkonformisten der deutschen Geschichtsschreibung in der Epoche der Weimarer Demokratie gewesen, der sich ebenbürtig in die Reihe der Johannes Ziekursch und Arthur Rosenberg einreichte und daher auch die unerschütterliche Freundschaft eines Hans Rosenberg und Alfred Vagts fand, die jetzt die erste Anregung zu dieser Veröffentlichung gegeben haben. Die Probleme seiner Lebensarbeit: die Kritik an der Lehre vom Primat der Außenpolitik, — die unter dem Einfluß Max Webers und der Anregungen durch Karl Marx vollzogene Wendung zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, — die den gleichzeitigen Einwendungen von Charles H. Beard in den Vereinigten Staaten parallellaufende Kritik gegen die von der Rankerenaissance ausgehende Ideengeschichte Friedrich Meineckes, — seine den modernen Stand der Diskussion vorwegnehmende Stellungnahme zum Problem des politisch-militärischen Dualismus in der preußisch-deutschen Geschichte, — seine weitgehenden Ansätze zur Revision und Kritik der preußischen Geschichtsschreibung überhaupt, vom Absolutismus über

die Steinschen Reformen bis zum Ministerium Puttkamer, — seine besonders stark durch Max Weber beeinflussten Arbeiten zur Rolle der Bürokratie seit dem 18. Jahrhundert, — sie alle sind Fragen, die heute noch ebenso zur Diskussion stehen wie in den erregten Endjahren der Weimarer Republik, als Eckart Kehr diese Aufsätze in fieberhaft beschleunigter Arbeit, schon unter dem Schatten des nahen Todes, niederschrieb. Es ist unvermeidlich, daß durch ihren Inhalt auch Punkte berührt werden, in denen ihn die Leidenschaft des kritischen Kämpfers für eine entscheidende Revision des historisch-politischen Denkens in Deutschland ebenso zu herben Alternativantworten trieb, wie dies bei seinen Gegnern und Kritikern der Fall gewesen ist. Daß aber ohne diese charaktervolle Stimme das Bild der deutschen Geschichtsschreibung in den wenig mehr als fünf Jahren von seiner Promotion 1927 bis zur Fahrt nach Amerika zu Beginn des Jahres 1933, seines Todesjahres, unvollständig sein würde, und daß er ein Anrecht hat, auch in der Diskussion unserer Tage nicht übersehen zu werden, ist der Anlaß und, wie wir glauben, die Rechtfertigung dieser Ausgabe. Sie bringt nicht nur historiographisches Material von gewichtiger Bedeutung, sondern kann auch heute noch Anregung vermitteln, obwohl das Lebenswerk Eckart Kehrs durch die Katastrophe des Jahres 1933 notwendig zum Torso werden mußte, der jedoch heute noch aufzufordern vermag, seine Arbeit in Zustimmung wie Kritik fortzuführen.

*Berlin-Lichterfelde,
im November 1964*

*Im Auftrage der
Historischen Kommission zu Berlin
Der Vorsitzende
Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Herzfeld*

INHALT

| | |
|--|------|
| VORWORT von Hans Herzfeld | V |
| Verzeichnis der ersten Druckorte | VIII |
| EINLEITUNG von Hans-Ulrich Wehler | 1 |
| Zur Genesis der preußischen Bürokratie und des Rechtsstaats | 31 |
| Zur Genesis des Königlich Preußischen Reserveoffiziers | 53 |
| Das soziale System der Reaktion in Preußen unter dem Ministerium Puttkamer | 64 |
| Klassenkämpfe und Rüstungspolitik im kaiserlichen Deutschland | 87 |
| Die deutsche Flotte in den neunziger Jahren und der politisch-militärische Dualis- mus des Kaiserreichs | 111 |
| Soziale und finanzielle Grundlagen der Tirpitzschen Flottenpropaganda | 130 |
| Englandhaß und Weltpolitik | 149 |
| Deutsch-englisches Bündnisproblem der Jahrhundertwende | 176 |
| Die Rüstungsindustrie | 184 |
| Krieg und Geld im Zeitalter der Maschinenrevolution, Fragmente | 198 |
| Zur Soziologie der Reichswehr | 235 |
| Die Diktatur der Bürokratie | 244 |
| Neuere deutsche Geschichtsschreibung | 254 |
| Der neue Plutarch. Die „historische Belletristik“, die Universität und die Demo- kratie | 269 |
| Antlitz und Maske. Zu den Denkwürdigkeiten des Fürsten Bülow | 279 |
| Biographische Skizzen. Fugger; Carnot und Scharnhorst; Rothschild | 284 |

VERZEICHNIS DER ERSTEN DRUCKORTE

- Zur Genesis der preußischen Bürokratie und des Rechtsstaats*, in: *Die Gesellschaft* 9. 1932/I, S. 101—121.
- Zur Genesis des Königlich Preussischen Reserveoffiziers*, in: *Die Gesellschaft* 5. 1928/II, S. 492—502.
- Das soziale System der Reaktion unter dem Ministerium Puttkamer*, in: *Die Gesellschaft* 6. 1929/II, S. 253—274.
- Klassenkämpfe und Rüstungspolitik im kaiserlichen Deutschland*, in: *Die Gesellschaft* 9. 1932/I, S. 391—414.
- Die deutsche Flotte in den neunziger Jahren und der politisch-militärische Dualismus des Kaiserreichs*, in: *Archiv für Politik und Geschichte* 9. 1927, S. 187—202.
- Soziale und finanzielle Grundlagen der Tirpitzschen Flottenpropaganda*, in: *Die Gesellschaft* 5. 1928/II, S. 211—229.
- Englandhaß und Weltpolitik*, in: *Zeitschrift für Politik* 17. 1928, S. 500—528.
- Deutsch-englisches Bündnisproblem der Jahrhundertwende*, in: *Die Gesellschaft* 5. 1928/II, S. 24—31.
- Die Rüstungsindustrie*, in: *Encyclopaedia of the Social Sciences* XI, p. 128—134 (vom Hrsg. übersetzt aus dem Englischen).
- Krieg und Geld im Zeitalter der Maschinenrevolution*, Fragmente, bisher ungedruckt.
- Zur Soziologie der Reichswehr*, in: *Neue Blätter für den Sozialismus* 1930, S. 156—164.
- Die Diktatur der Bürokratie*, bisher ungedruckt.
- Neuere deutsche Geschichtsschreibung*, bisher ungedruckt (vom Hrsg. übersetzt aus dem Englischen).
- Der neue Plutarch, die „historische Belletristik“, die Universität und die Demokratie*, in: *Die Gesellschaft* 7. 1930/II, S. 180—188.
- Anlitz und Maske. Zu den Denkwürdigkeiten des Fürsten Bülow*, bisher ungedruckt.
- Biographische Skizzen. Fugger; Carnot und Scharnhorst; Rothschild*, in: *Menschen, die Geschichte machten*, hrsg. v. P. R. Rhoden u. G. Ostrogorsky, Wien 1931, 2. Bd. S. 241 bis 244; 3. Bd. S. 82—86; S. 115—120.

EINLEITUNG

Eckart Kehrs Werk ist durch die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg bestimmt worden. Seither trug er das unsichtbare Brandmal des verlorenen Krieges, obschon er zu jung gewesen war, als daß es aus der unmittelbaren Erfahrung des Frontsoldaten hätte herrühren können. Der tiefe Einschnitt von 1918 lenkte aber erst die ihm eigene Dynamik in die Bahn, die den Inhalt seines bewußten Lebens bis hin zum frühen Tod als Dreißigjähriger umfaßt hat. Denn Kehr gehörte zu der kleinen Schar in seiner Generation, der diese im Schüleralter miterlebte Erschütterung Deutschlands, die so viel tiefer reichte als die Zertrümmerung des nationalsozialistischen Reiches im Frühjahr 1945, nicht zur Quelle eines unstillbaren, blinden Ressentiments gegen Niederlage und Republik wurde. Sie trieb ihn vielmehr dauerhaft zu bohrenden Fragen an die deutsche Geschichte, damit zur seltensten aller möglichen Reaktionen: der produktiven Auseinandersetzung mit den Ursachen der Katastrophe.

Diese sachliche Bedingung verband sich mit sehr persönlichen Voraussetzungen zu nachhaltigem Einfluß auf Kehr, ehe er 1927 zu veröffentlichen begann und geradezu schlagartig in die vorderste Reihe der jungen deutschen Historiker rückte. Den am 25. Juni 1902 im alt-preußischen Brandenburg an der Havel Geborenen erzog der Vater, Geheimrat Dr. Huldreich J. W. Kehr, der als Direktor die Brandenburgische Ritterakademie auf dem Dom leitete. Während der Vater der älteste Sohn des bekannten Pädagogen Karl Kehr war, entstammte die Mutter, eine geborene Herminghausen, einer siegerländischen Familie, die auf eine dreihundertjährige Juristen- und Theologentradition zurückblickte. Als viertes Kind unter fünf Geschwistern wurde Eckart Kehr in der Havelstadt groß, wo er von der Quarta ab die Ritterakademie, an der er 1921 das Abitur ablegte, besuchte. Nur schwer ertrug der frühreife, selbstbewußte Junge die harte Schulzucht; seit je in sich zurückgezogen, in der Familie als kompliziert geltend, nur der Mutter und seiner Schwester Martha offen zugetan, lebte er ein Eigenbrötlerdasein, in dem Bücher eine wachsende Rolle spielten. Auch äußerlich unterschied er sich durch seine Übergroße von einer Familie eher pyknischen Schlages; zeit seines Lebens etwas linkisch und

rustikal, in praktischen Dingen unbeholfen, doch von unersättlicher Leselust, erschien er ganz als Einspänner, der sich in einer eigenen Welt bewegte. Den Generationenkonflikt zwischen Vater und Sohn, wie er der spätbürgerlichen Zeit in voller Schärfe eigen war, suchte die pädagogisch geschickte Hand des Vaters zu mildern. Doch in stetem Aufbegehren gegen die als Joch empfundene Disziplin der Akademie, eines Landjunkergymnasiums, durchlebte er die Schulzeit. Der Protest wurde frühzeitig sein Lebenselement. Aus Berlin fiel der entfernte Glanz der Wissenschaft in die kleinstädtisch enge Welt, denn seinen Onkel Paul Fridolin Kehr, den hervorragenden Mediävisten, in diesen Jahren erst Direktor des Preußischen Historischen Instituts in Rom, seit 1915 Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, führten gelegentliche Besuche nach Brandenburg. Er mag etwas von der jugendhaften Sehnsucht nach einem Vorbild auf sich gezogen haben. Die Berührung mit der Geschichte vermittelten neben dem Onkel nicht nur Bücher und der als Altphilologe ausgebildete Vater, auch der Jüngste der Gebrüder Kehr, Karl, war erst durch einen plötzlichen Tod aus einer vielversprechenden Laufbahn als Historiker gleich zu Beginn herausgerissen worden¹.

Den Vater, der sich bis ins Innerste als Diener des preußischen Herrscherhauses fühlte, traf der Sieg der gegnerischen Koalition zutiefst. Auch die politisch noch unklare Vorstellungswelt des Sohnes erschütterte das eifertige Exil des Kaisers, der drohende „rote“ Umsturz im Inneren. Doch so entging er dem sicheren Zwang, bald als Soldat eingezogen zu werden. Seitdem auch verdichtete sich seine Proteststimmung. Voller Gärung bezog er 1921 die Berliner Universität. Der Vater lehnte es ab, ein Stipendium von ehemaligen Zöglingen der Akademie für seinen Sohn anzunehmen. Zwar habe die Aristokratie oft ihre Gegner großgezogen, erklärte er, an seinem Sohn solle sich aber das historische Beispiel nicht noch einmal wiederholen. Die Episode

¹ Die Angaben stützen sich auf einen verstreuten, in Form von Briefen, Manuskripten und Akten der Rockefeller-Stiftung erhaltenen Nachlaß, den vor allem A. Vagts, M. Kehr, A. W. Fehling und G. W. F. Hallgarten gesammelt und aufbewahrt haben. Zudem erhielt der Herausgeber mündliche und schriftliche Auskünfte von Prof. A. Vagts, Frau Oberstudienrätin M. Kehr, Prof. H. Rosenberg, Prof. E. Posner, Dr. A. W. Fehling, Dr. Hallgarten, Prof. F. Gilbert, Prof. H. Rothfels, Prof. D. Gerhard, Prof. E. Kessel, Prof. E. Fraenkel, Prof. G. v. Pölnitz. Ihnen allen möchte ich für ihre Hilfsbereitschaft, ihre Erinnerungen an E. Kehr weiterzugeben und ihre Sammlungen von Schriftstücken, die sich auf ihn beziehen, bereitwillig zur Verfügung zu stellen, herzlich danken.

wirft ein Schlaglicht auf die frühe politische Einstellung Eckart Kehrs. So ausgeprägt muß bei dem Neunzehnjährigen die Abneigung gegen die alte preußische Herrenschicht, als deren Vertreter er den brandenburgischen Landadel erlebt hatte, bereits greifbar gewesen sein.

Während der zehn Semester, die er nun ausschließlich in Berlin mit elterlichem Wechsel studierte, wurde zweierlei für ihn bedeutsam. Einmal betrieb er von Anfang an kein enges Fachstudium. Daß er die Geschichte als Hauptfach wählen wollte, stand seit längerem fest; dazu aber belegte und arbeitete er in Soziologie, Nationalökonomie und Philosophie. Sein eigentlicher Lehrer wurde Friedrich Meinecke, doch begann er seine Ausbildung in den ersten Seminaren von Hans Rothfels. Zu seinen Professoren konnte er später Wissenschaftler wie Troeltsch, Harnack, Smend, Stutz, Spranger, Marcks, E. Meyer, Hofmeister, Brackmann, Eucken zählen. Zum Zweiten nahm er leidenschaftlichen Anteil an der Politik. Obwohl er zu keiner Zeit einer Partei angehörte, rückte er allmählich auf die linke Seite des politischen Spektrums, steigerte sich sein Groll gegen die zahlreichen Feinde der Republik. Die Kriegsniederlage schien ihm zu gebieten, unerbittlich die Vergangenheit und die in ihr angelegten Fehlentscheidungen zu überprüfen, statt den kurzsichtigen Eskapismus der Dolchstoßlegende zu pflegen. Diese allgemeine politische Entwicklung, die sein lebhaftes Temperament mitbedingte, wurde nun durch die Erarbeitung der methodologischen Grundlagen seines Studiums unterstützt.

Rothfels hatte ihn angeregt, eine Dissertation über den Bau der deutschen Schlachtflotte in Angriff zu nehmen. Bereitwillig griff Meinecke den Vorschlag des jungen Doktoranden auf. In einer Gewaltanstrengung, die seinem Lehrer die anerkennenden Worte abnötigte, er habe sein „ungewöhnlich umfangreiches Material“ mit einer „ungeheuren Arbeitskraft“ zusammengetragen, arbeitete sich Kehr durch die ungedruckten Quellen des Reichswehrministeriums, die gedruckte Literatur, Reichstagsberichte, Tagespresse und Publizistik hindurch. Indem er in die Probleme der wilhelminischen Flottenpolitik eindrang, verspürte er die „revolutionierende Wirkung“, die vom Gegenstand der Arbeit auf ihn ausging². Das Ungenügen der orthodoxen Diplomatiegeschichte als einer Bewegungsphysik blutleerer Schemen wurde ihm immer deutlicher bewußt. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenhänge durchwachsen eine Politik, deren vermeintliche Eigenständigkeit ihm fortlaufend fragwürdiger wurde. „Mein Studium“, konnte

² E. Kehr an M. Kehr, 22. Jan. 1927, Slg. M. Kehr.

er daher rückblickend einmal schreiben, „begann unter dem Vorzeichen der politischen Geschichte und der Philosophie. In seinem Verlauf drängte sich aber, besonders intensiv bei den Vorausarbeiten für das Flottenbuch, immer stärker das Problem der Beeinflussung der reinen Politik durch die Wirtschaft und die soziale Gliederung in den Vordergrund, und die Untersuchung der Beziehungen zwischen beiden wurde zum Mittelpunkt meiner wissenschaftlichen Interessen³.“

Im November 1926 gab er bereits den ersten Entwurf der Dissertation über die Anfangsphase der Tirpitzschen Flottenpolitik bei Meinecke ab; unter dessen skeptischen Blicken erzählte er unumwunden von seinen Habilitationswünschen. Nahezu ein Vierteljahr mußte er warten, dann bestellte ihn Meinecke zu sich nach Dahlem. Er lobte Kehr als „ein starkes Talent“, das seine Arbeit „sehr respektabel“ durchgeformt habe. Mit unverhohlenem Stolz schrieb Kehr sofort nach Hause, daß dies „Töne“ gewesen seien, „die man gerade aus Meineckes Mund sehr selten hört.“ „Es gehört schon etwas dazu, ihm zu imponieren, aber man kann es nur durch den Kopf.“ Während der Kritik interessierte sich Meinecke für den Prozeß der inneren Veränderung, den Kehr im Laufe der Arbeit durchgemacht hatte. Er „zuckte aber schmerzlich zusammen und ließ das Thema fallen“, als Kehr ihn in der Verteidigung an den Brief des Fürsten Salm erinnerte, worin dieser die Fortsetzung des Flottenbaus forderte, damit die Aktienkurse der Montanindustrie stiegen⁴. „Dieser Glaube an die ideologischen Grundlagen des Nationalismus“, fand Kehr, „ist so bezeichnend für die alte Generation.“ Als Meinecke ihn halb scherzend einen „vollständigen Nihilisten“ nannte, der, statt auf dem Standpunkt zu stehen, daß alles verstehen, alles verzeihen heiße, vielmehr glaube, „alles verstehen, heißt alles kritisieren“, erklärte Kehr diese Haltung als eine methodisch notwendige Position, „denn die *comprendre-pardonner*-Auffassung führe einfach zu der politischen Verabsolutierung des *status quo*.“ Kehr glaubte bei Meinecke eine „wirklich innere Anerkennung meiner Existenzberechtigung“ zu finden. Mit Feuereifer begab er sich an die Überarbeitung der Doktorarbeit. Währenddessen hörte er von Dietrich Gerhard, daß Meinecke von der Studie „sehr angetan“, aber durch die Schärfe des Urteils „sehr chokiert“ sei. Seinem Vetter Peter Richard Rhoden bezeichnete sie Meinecke als „sehr gut, sehr interessant . . . aber schrecklich radikal. Wie soll der junge Mann nur vorwärtskommen,

³ Arbeitsplan für die Rockefeller-Stiftung, Dez. 1931, Slg. Fehling.

⁴ Salm an Tirpitz, 3. Dez. 1901, unten S. 146 f.

wenn er sich nicht mäßigt?“ Wegen seines Fortkommens aber war Kehr „jetzt gar nicht mehr bange“⁵.

Noch ehe er im Sommer 1927 „summa cum laude“ promoviert wurde, hatte er seine beiden ersten großen Aufsätze geschrieben. Schon 1927 erschien im „Archiv für Politik und Geschichte“ die Untersuchung über „Die deutsche Flotte in den 90er Jahren und der politisch-militärische Dualismus des Kaiserreichs“⁶. Sie basierte, wie auch die Dissertation, auf Marineakten des Reichswehrministeriums. Deshalb mußte sie dort vor dem Druck vorgelegt werden. „Das ganze Ministerium hat Kopf gestanden vor Wut“, berichtete Kehr seiner Schwester, „18 Punkte hatten diese Herrschaften zu monieren. Sie wollten den Aufsatz kurzerhand ganz verbieten und brachten die Affaire vor Geßler.“ Dem Reichswehrminister indessen blieb wohl die Protektion, die Kehr durch Meinecke und Paul F. Kehr genoß, nicht unbekannt, er „befahl bedingungslose Freigabe. Die eine Partei im Ministerium schnaubte nun Rache und will mich schikanieren, die andere ist ganz klein und häßlich geworden. Ich war Anfang Januar (1927) noch einmal selber im Ministerium und habe mich königlich amüsiert über diese Geheimräte und Kapitäne. Was werden sie toben, wenn sie erst das Buch freigeben müssen. Man muß diesen anmaßenden Gesellen gegenüber energisch auftreten“, urteilte er selbstbewußt, „damit sie stille sind“⁷. Bei allem Vorbehalt gegen die „von Übertreibung nicht freie Zuspitzung“ von Kehrs Thesen sprach Hans Herzfeld in den „Jahresberichten für Deutsche Geschichte“ doch von „einer geistvollen Studie“ und nannte Kehrs Erstling eine „anregende Arbeit“⁸.

Etwas länger dauerte es mit der Aufnahme des Aufsatzes über „Englandhaß und Weltpolitik“⁹ in Grabowskys „Zeitschrift für Politik“. „Die Dinge zögern sich entsetzlich lange hin“, beschwerte sich der ungeduldige Verfasser, doch wurde er für das Warten dadurch entschädigt, daß Meinecke ihn zu dem „kleinen Kreis“ der „künftigen Privatdozenten“ einlud¹⁰. Als 1928 die Analyse des Englandhasses gedruckt wurde, lobte Herzfeld, daß Kehr „in anregender Weise, geistvoll und konstruktiv . . . die bestimmenden Grundlagen der Bülow-schen Außenpolitik zu finden versucht habe.“ „Eine kühne Umkehrung

⁵ E. Kehr an M. Kehr, 22. Jan. 1927, Slg. M. Kehr.

⁶ S. u. S. 111—26.

⁷ E. Kehr an M. Kehr, 22. Jan. 1927, vgl. 12. Juni 1927, Slg. M. Kehr.

⁸ Jahresberichte für Deutsche Geschichte 3. 1927, Leipzig 1929, S. 266 f.

⁹ S. u. S. 149—75.

¹⁰ E. Kehr an M. Kehr, 12. Juni 1927, Slg. M. Kehr.

vom Primat der Außenpolitik“, urteilte er, „die als Versuch, die Gesamtstruktur des deutschen politischen Lebens an dem kritischen Wendepunkt der Vorkriegsgeschichte einheitlich zu erfassen, Beachtung verdient.“ Da sie indessen „mehr auf konstruktivem Referat als auf umfassender Würdigung der tatsächlich erkennbaren Motive, aus denen die Entscheidungen der handelnden Personen gefallen sind“, beruhe, fordere sie „kritische Abstriche heraus¹¹.“ Das hatte wohl auch der Herausgeber der „Zeitschrift für Politik“ empfunden, der deshalb an Kehrs Verfechtung des Primats der deutschen Innenpolitik eine auf den romantizistisch-organischen Staatsgedanken gegründete, die Staatsmetaphysik beschwörende Verteidigung der konventionellen Auffassung anhängte, mit der Kehrs realistische Analyse hell kontrastierte¹².

Im gleichen Jahr noch führte der jetzt eben 26jährige Kehr diese beiden Themen weiter fort, indem er in Rudolf Hilferdings „Gesellschaft“ eine ausführliche Besprechung von Meineckes Buch über das deutsch-englische Bündnisproblem veröffentlichte. Meinecke griff darin ganz knapp, doch in überraschend starker Übereinstimmung eine der Hauptthesen von Kehr auf, was dieser zum Anlaß nahm, seine Auffassung noch einmal breiter zu entwickeln¹³. In derselben Zeitschrift publizierte er dann eine Vorstudie aus dem Bereich seiner Doktorarbeit, die „Sozialen und finanziellen Grundlagen der Tirpitzschen Flottenpropaganda“. Gegen Jahresende erschien dort sogar noch die klassische Studie über die „Genesis des Kgl. Preußischen Reserveoffiziers“¹⁴.

Inzwischen hatte Kehr sein Studium abgeschlossen. Meinecke bot ihm an, im Auftrag der Reichskommission die „Entstehungsgeschichte

¹¹ Jahresberichte für Deutsche Geschichte 4. 1928, Leipzig 1930, S. 222 f.

¹² A. Grabowsky, Der Primat der Außenpolitik, Zeitschrift für Politik 17. 1928, S. 527—42; zur Sache: H. Heffter, Vom Primat der Außenpolitik, HZ 171. 1951, S. 1 bis 20; O. Czempiel, Der Primat der Außenpolitik, Politische Vierteljahrschrift 4. 1963, S. 266—87; C. beruft sich auf Kehr, S. 283; vor allem K. D. Bracher, Kritische Betrachtungen über den Primat der Außenpolitik, in: Faktoren der politischen Entscheidung, Festgabe E. Fraenkel, Berlin 1963, S. 115—48.

¹³ S. u. S. 176—83. F. Meinecke, Geschichte des deutsch-englischen Bündnisproblems, 1890—1903, München 1927, S. 6, 8: „Und alles hing zusammen untereinander: Exportindustrialismus und Flottenbau, Tirpitzsche Flottengesetze und Miquelsche Sammlungspolitik, die die arbeitgebenden höheren Schichten in Stadt und Land gegen das Proletariat zusammenfaßt und den Zwecken der Flottenpolitik, zugleich aber auch den Staat den materiellen Interessen dieser Klassen dienstbar machte und dadurch den sozialen Riß in der Nation vergrößerte.“

¹⁴ S. u. S. 130—48 (dazu Jbb. f. Dt. Gesch. 4. 1928, Leipzig 1930, S. 222 f), u. S. 53—63.

der Weimarer Verfassung“ zu bearbeiten. Kehr scheute vor dem zeitgeschichtlichen Thema, das ihn allzu sehr in die Tagespolitik zu verwickeln drohte, spürbar zurück. Aus einer Redakteursstelle bei der „Frankfurter Zeitung“ wurde nichts. Stattdessen entwickelte Kehr den Plan, die „preußische Kriegsfinanzpolitik“ zwischen 1806 und 1815 zu bearbeiten. Er hoffte, im Anschluß an die Archivarbeit in Deutschland in Paris und London, womöglich mit Hilfe eines Rockefeller-Stipendiums, diese „Reparationsfragen“ eingehend studieren zu können. Als letztes Ziel schwebte ihm eine „Gesamtdarstellung des Problems: Krieg und Geld im Zeitalter der Maschinenrevolution“ vor; das entspreche seiner Tendenz, schrieb er Meinecke, „Geschichte und Wirtschaftsgeschichte zu verbinden“¹⁵. Im März 1928 beantragte er bei der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft ein Stipendium, das ihm auch im Frühjahr für dieses Projekt bewilligt wurde.

Unverzüglich begann er mit der Materialsammlung im Dahlemer Archiv. Diese Tätigkeit nahm ihn die folgenden Jahre in Anspruch. Noch ehe er im Wintersemester 1929/30 als Dozent an der „Deutschen Hochschule für Politik“ zu wirken begann, hatte jedoch sein forciertes Arbeitstempo zu ersten Herzattacken geführt, die 1931 in verschärfter Form erneut auftraten. 1929 druckte die „Gesellschaft“ seine Studie über das „Soziale System der Reaktion unter dem Ministerium Puttkamer“¹⁶. In einer kritischen Rezension wandte sich Wilhelm Mommsen ganz wie Kehr gegen die „völlig unzulängliche Veröffentlichung des Sohnes von Puttkamer“ über das Wirken des ehemaligen preußischen Innenministers. Kehrs „ebenso interessante wie überscharfe . . . Betrachtung über die soziale Umschichtung in Preußen“ unter der Ägide der Puttkamerschen Beamtenpolitik schien ihm „ohne Zweifel auf Probleme“ hinzuweisen, „die wichtiger sind als manche in die Augen tretenden äußeren Vorgänge“¹⁷. Mittlerweile war auch endlich die Drucklegung der überarbeiteten Doktorarbeit vorangeschritten. Sie erschien 1930 unter dem Titel „Schlachtflottenbau und Parteipolitik 1894 bis 1901. Versuch eines Querschnitts durch die innenpolitischen, sozialen und ideologischen Voraussetzungen des deutschen Imperialismus“ als Band 197 von Eberings Historischen Studien¹⁸. Damit legte Kehr eine nahezu 500 Seiten umfassende Werk vor, das die mit Ab-

¹⁵ E. Kehr an F. Meinecke, 19. März 1928, Slg. Fehling.

¹⁶ S. u. S. 64—86.

¹⁷ Jahresberichte für Deutsche Geschichte 5. 1929, Leipzig 1931, S. 273 f.

¹⁸ Eine Neuauflage, hg. von Prof. E. Fraenkel, ist in absehbarer Zeit zu erwarten.

stand bedeutendste Monographie zur Geschichte des deutschen Imperialismus darstellt. Wegen des Inhalts und seiner methodischen Brillanz wirkt es auch heute noch ganz so frisch, wie es sachlich durch die platte Flottenapologetik Hallmanns und neuerdings wieder Hubatschs nicht überholt ist.

Sogleich pries Karl Jacob in „Vergangenheit und Gegenwart“, daß sich die Arbeit „nach Gehalt und Methode weit über die bisherige Literatur auf diesem Gebiet“ erhebe. Das „überaus sorgfältig fundierte Buch“ beruhe „auf einer ungemeinen Belesenheit.“ „Verdienst und Bedeutung des Buches als einer selbständigen, neue Wegeweisenden Leistung kann durch Urteilsverschiedenheit im einzelnen nicht abgeschwächt werden.“ In der „Frankfurter Zeitung“ widmete ihm G. W. F. Hallgarten noch im Dezember 1930 eine nicht minder freundliche Besprechung¹⁹. Dann entstand eine längere Pause, in der der Autor ungeduldig auf ein Echo wartete. Kehr litt unter dem Schweigen der engeren Fachwelt, er wünschte sich nichts dringender als Worte der Ermutigung. Dabei mußte er sich doch auf der einen Seite darüber klar sein, daß seine provozierende Arbeitsmethode und Schreibweise, der in imponierender geistiger Aufrichtigkeit jede Rücksichtnahme völlig fremd blieb, auf persönliche wie sachliche Widerstände treffen würde. Andererseits aber erwartete er gleichwohl aus dem ihm angeborenen Gefühl für Gerechtigkeit und Fairneß gegenüber dem Außenseiter eine wenn auch widerstrebende Würdigung der Ernsthaftigkeit und Berechtigung seiner Kritik. Er griff schroff und ungestüm an, hoffte aber dennoch auf Anerkennung durch eine vorwiegend nationalkonservative Zunft, der seine radikalen Fragestellungen suspekt erschienen. Tatsächlich aber hat es einige Jahre lang nicht an der gewünschten Anerkennung gefehlt. Die wichtigsten seiner Aufsätze, mit Ausnahme der Studien über den Reserveoffizier und die Historische Belletristik sind z. B. in den „Jahresberichten für Deutsche Geschichte“ eingehend rezensiert worden. An Lob hat es dort ebensowenig wie freilich auch an Ausstellungen und korrigierenden Einwänden gefehlt.

Geradezu enthusiastischen Beifall spendete ihm der größte amerikanische Historiker, Charles Austin Beard, der durch seinen Schwiegersohn, den mit Kehr befreundeten Hamburger Historiker Alfred Vagts, auf das Buch hingewiesen wurde. „Seitdem Eva Adam den Apfel überreichte“, faßte Beard eine ausgiebige Besprechung in der links-

¹⁹ K. Jacob, *Vergangenheit u. Gegenwart* 20. 1930, S. 570; G. W. F. Hallgarten, *Frankfurter Zeitung* v. 28. Dez. 1930.

liberalen „New Republic“ zusammen, „hat, wer die Wahrheit vom Trug unterscheiden will, selten eine bessere Gelegenheit besessen, die Frucht vom Baume der Erkenntnis zu essen²⁰.“ Dagegen rügte Arthur Rosenberg in der „Gesellschaft“ an der „wichtigen“ und „ausgezeichneten“ Arbeit, daß „die äußere Form des Buches“, worunter Rosenberg den wissenschaftlichen Apparat der „seminarmäßigen Belegstellen“ verstand, „ihm die Wirkung auf die deutsche Öffentlichkeit größtenteils rauben muß²¹.“ Eine positivere Reaktion durfte Kehr wohl in Hilferdings Zeitschrift erwartet haben. Gegen das „zweijährige gründliche Totgeschwiegenwerden“ durch das „inländische Fachzeitschriftentum“ ritt schließlich Alfred Vagts in Mendelssohn-Bartholdys „Europäischen Gesprächen“ eine temperamentvolle Attacke. Er referierte eingehend, arbeitete dann aber außer den sozialgeschichtlichen Fundamenten des Buches, zu denen Kehr von einer „ursprünglich harmlosen Problemstellung der Meinecke-Schule“ über „die liberal-demokratischen Ideologien im Rahmen der Machtpolitik“ vorgestoßen sei, die „nicht primär“ materialistische Grundanschauung Kehrs heraus, dem er völlig zutreffend einen „stürmisch-rationalen“ Erkenntnisdrang, verbunden mit einer vor den Problemen nicht zurückscheuenden intellektuellen Redlichkeit zuschrieb²².

Bevor jedoch noch Wilhelm Mommsen in der „Historischen Zeitschrift“ auch eine Klinge für Kehr schlug, brachte der sowjetische „Istork-Marksist“ eine ausgiebige Rezension von V. M. Chvostow. Zwar unterstrich der russische Historiker, daß es sich bei Kehrs Buch, das ein „gigantisches Material aufbereitet“, um „eine der bedeutendsten Leistungen“ der neueren historischen Forschung handle. „Selten“ habe

²⁰ C. A. Beard, Making a Bigger and Better Navy, New Republic 68. S. 223—26 (14. Okt. 1931, Nr. 880); wieder abgedruckt in: The Navy, Defense or Portent?, N. Y. 1932, S. 14—38 (How von Tirpitz Played the Game) u. The Economic Basis of Politics and Related Writings, ed. William Beard, N.Y. 1957, S. 121—28; vgl. E. Kehr an Hallgarten, 8. Dez. 1931, 17. März 1932, Slgg. Vagts u. Hallgarten; an M. Kehr, 20. Dez. 1931 (Beards Rezension „war ein guter Ausgleich für die Ungnade, die die deutsche historische Zunft über mein sündiges marxistisches Haupt ausgießt“) Slg. M. Kehr; an Vagts, 2. Dez. 1931. — Pläne mit einer englischen Ausgabe bei MacMillan zerschlugen sich trotz Beards Fürsprache, vgl. Kehr an Vagts, 15. März 1932; an Hallgarten, 17. März 1932, Slgg. Vagts u. Hallgarten; an Fehling, 3. März 1932, Slg. Fehling.

²¹ A. Rosenberg, Gesellschaft 8. 1931/II, S. 383.

²² A. Vagts, Zur Entstehung der deutschen Flotte, Europäische Gespräche 10. 1932, S. 71—81 (mit wichtigem Aktenanhang); vgl. Kehr an Vagts, 30. April 1932: „... ein Lichtschein in der Düsternis des Rezensionsschweigens“, Slg. Vagts.

er „eine Arbeit gefunden, die so die historischen Interessen anregt“, doch der „durchaus reaktionäre“ Charakter des Werkes, seine „anti-marxistische“, „gut maskierte politische Tendenz“ minderten seinen Wert in entscheidendem Maße. Die von Kehr aufgegriffene „pluralistische Methodologie Max Webers“ gestatte es ihm in seiner „Apologie des Imperialismus“ nicht, einen „einheitlichen Prozeß“ zu erfassen, daß nämlich im Sinn des Leninschen Entwicklungsschemas der Kapitalismus zwangsläufig in sein letztes, imperialistisches Stadium eintreten müsse. Damit leugne Kehr die Unausweichlichkeit der systemimmanenten Widersprüche, von der Kehr in der Tat bei seiner genauen Zurechnung der Verantwortung an die Interessengruppen nichts hatte wissen wollen²³.

Von allen deutschen Fachrezensionen, die in der Folgezeit erschienen, nahm sich nur Wilhelm Mommsen zustimmend des inzwischen hart umstrittenen Buches an. Inhaltlich erkannte Mommsen einen „Grundgedanken“ der Untersuchung, „daß der gesamten sogenannten Welt-politik der geistige Unterbau fehlte und daß eine kapitalistisch eingestellte Außenpolitik mit einer agrarisch eingestellten Innenpolitik notwendig nicht zusammenpaßt“, als „beachtenswert“, das „Gesamtbild“ als „überaus fruchtbar . . . anregend und weiterführend“ an. Die entscheidende Bedeutung des Buches erblickte Mommsen jedoch „in der Methode“. Kehrs „energischer Querschnitt“ ermögliche es, „Spezialisierung im Ansatzpunkt mit Breite der Fragestellung und des Blickfeldes“ zu verbinden. Die „fruchtbaren Ergebnisse“ dieses Vorgehens könnten die Forschung nur beleben, ja, Mommsen meinte sogar, „daß diese Anlage des Kehrschen Buches ein Muster bilden könnte für andere Untersuchungen aus dem Gebiet der jüngsten Vergangenheit.“ Insgesamt hielt er „die Verdienste des Buches“ für „groß genug“, daß die berechtigte Detailkritik die „Freude an der Gesamtleistung nicht trüben“ könne²⁴.

Dies blieb das letzte respektvolle Wort, das die deutsche Geschichtswissenschaft jahrzehntelang fürs Kehrs erstes Buch gefunden hat. Von der Seite der Marinepublizistik ließ sich angesichts der geschliffenen

²³ V. M. Chvostov, *Istorik-Marksist* 1932, Nr. 1—2, S. 184—87.

²⁴ W. Mommsen, *HZ* 146. 1932, S. 70—72. Auch in den „Jahresberichten für Deutsche Geschichte“ (6. 1930, Leipzig 1932, S. 222) erklärte Mommsen, daß im Berichtsjahr „alle sonstigen Erscheinungen zur Geschichte der deutschen Innenpolitik . . . an Bedeutung“ durch Kehrs Buch mit „seinem Reichtum an Anregungen“ „überragt“ würden; vgl. H. Goldschmidt, ebda, S. 274 f, u. Herzfeld, ebda, 7. 1931, Leipzig 1934, S. 230.

Polemik Kehrs keine Zustimmung erwarten. Ein biederer Wirkkopf monierte in der „Marinerundschau“, daß Kehr die „Triebkräfte . . . heroischer Natur“, die der anonyme Rezensent aus ihrer „geopolitischen Herkunft“ ableitete, verkannt habe. Doch auch Besprechungen in den „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte“, der „Zeitschrift für Politik“ und der „Historischen Vierteljahrsschrift“ blieben zum Teil schon vom Ungeist der heraufziehenden neuen Zeit gefärbt, durch starre Ressentiments getrübt. Weder bereit noch fähig, eingefressene Vorurteile zu überprüfen, verharrten sie im nationalistischen Pathos der „höheren“ deutschen Ideale und in versteinelter Tirpitzverehrung²⁵.

Kehr, der sich der schweren Emanzipation von einem eindrucksvollen Lehrer wohl bewußt war, gab sich keinen Illusionen darüber hin, „wie unendlich weit“ er sich inzwischen von „all diesen Problemen der Meineckeschule, mit denen ich mich als Student auch weidlich herumgeschlagen habe, entfernt“ hatte, „Probleme, die menschlich doch viel sympathischer sind, als all die gräßlichen und brutalen Macht- und Klassenkämpfe, an denen ich mir die Zähne ausbeiß.“ Zwar habe der Jazz den Wiener Walzer noch nicht ganz verdrängt, indessen „ist der Jazz doch nun mal die Musik dieses Jahrzehnts, meine ich, . . . und damit tröste ich mich manchmal, wenn ich nicht sehe, wohin die ‚neue Historie‘ mich nochmal hinführt²⁶.“

Seine Gesundheit machte ihm derweilen schwer zu schaffen. Ein Arzt stellte einen schweren Herzklappenfehler und heftige Kreislaufstörungen fest. Dennoch stimmte Kehr zu, als ihm das Dahlemer Archiv im Herbst 1931 anbot, im Rahmen der „Publikationen aus den Preußischen Staatsarchiven“ eine vierbändige Aktensammlung über die preußische Finanzpolitik von 1806 bis 1815, für die er als bester Sachkenner bereits bekannt war, herauszugeben²⁷. Dank dem Stipendium der Notgemeinschaft hatte er seit 1928 die Untersuchungen zu diesem Thema weit vorantreiben können.

Inzwischen glaubte er, die „Methode der Betrachtung der Reformzeit von der ethisch-idealistischen Seite her“ durch die „Schilderung

²⁵ Marinerundschau 37. 1932, S. 476 f, auch S. 362; vgl. Kehr an Vagts, 20. Aug. 1932, Slg. Vagts. F. Granier, Forschungen zur Brandenburgischen u. Preußischen Geschichte 45. 1933, S. 423—26; S. Mette, Zeitschrift für Politik 22. 1933, S. 404—08; R. Schmidt, Historische Vierteljahrsschrift 28. 1933/34, S. 210—15; vgl. Kehr an Hallgarten, 25. Okt. 1932, Slgg. Vagts u. Hallgarten.

²⁶ E. Kehr an Felix Gilbert, 12. April 1931, Slg. Vagts.

²⁷ E. Kehr an M. Kehr, 25. Aug. u. 25. Sept. 1931, Slg. M. Kehr.

der wirtschaftlich-sozialen Probleme des Jahrzehnts nach Jena“ ersetzen zu können. In diesem Sinn schrieb er im Sommer 1931 sein zweites Buch über „Wirtschaft und Politik in der preußischen Reformzeit“, von dem sich trotz angestrengten Suchens kein Manuskript mehr hat auffinden lassen²⁸. Als das Preußische Innenministerium 1931 den Freiherr-vom-Stein-Preis ausschrieb, reichte Kehr diese Untersuchung ein. In ihr schilderte er, „die Problematik des Flottenbuches ausdehnend, den Kampf der die Leitung des Staates allmählich dem König abnehmenden preußischen Bürokratie mit dem im Krieg selbstbewußt werdenden Bürgertum einerseits, dem unter den Folgen der Kreditüberspannung in der Vorkriegszeit zusammenbrechenden Rittergutsadel andererseits, im Zusammenhang mit den finanziellen Schwierigkeiten einer Nachkriegsperiode und unter dem Druck hoher Tribute an das Ausland²⁹.“ Ihm ging es aber auch darum, „die gesamte Auseinandersetzung zwischen Bankiers und Bürokratie, und damit auch die zentrale Frage der politischen Machtstellung der Bankiers“ auf der Grundlage seiner Aktenstudien „zum erstenmal“ anzuschneiden.

Er skizzierte die allgemeine „Lage des Geld- und Kapitalmarktes von 1806“, die „zum vollen Verständnis der Entwicklung seit 1807 unbedingt notwendig ist“, da es sich um „ungemein wichtige und in ihrer Bedeutung für den Zusammenbruch Preußens stark unterschätzte Probleme“ handle. Die „preußische Finanzpolitik nach 1807“ untersuchte er als „die Finanzen eines Staates nach der Niederlage und den wirtschaftlichen Erschütterungen einer schweren Wirtschaftskrise. Finanzpolitik“ wollte er „hier nicht nur als Steuererhebung des Staates und seine Ausgabenwirtschaft aufgefaßt“ wissen. „Hier wird zum erstenmal“, urteilte er über seine Studien, „ein großes Feld erschlossen, das die Forschung bisher beiseite ließ und das uns, obwohl fast alle Einzelheiten wie die großen konkreten Zusammenhänge bisher unbekannt und in den Akten vergraben waren, doch merkwürdig bekannt

²⁸ Lebenslauf, Dez. 1931, Akten der Rockefeller-Stiftung, Slg. Fehling. Kehrs Frau teilte Fehling nach dem II. Weltkrieg mit (H. Kehr-Thun an Fehling, 5. Febr. 1948, Slg. Fehling; Fehling an Vagts, 9. Febr. 1948, Slg. Vagts), in ihrem Elternhaus in Glückstadt sei am 11. Dez. 1946 der gesamte, angeblich über die „1000 Jahre“ hinausgerettete Nachlaß verbrannt. — Weder G. Winter, der Kehrs Dahlemer Aktenreferent war und 1931 über eine verwandte Materie seinen Band über die „Reorganisation des preußischen Staates unter Stein u. Hardenberg“ herausgab, noch Joh. Schultze oder Ernst Posner war etwas über den Verbleib der Preisschrift erinnerlich, Posner an Vagts, 7. Juni, 3. u. 10. Juli 1948, Slg. Vagts, mündliche Auskünfte E. Posners an Herausgeber.

²⁹ Arbeitsplan für die Rockefeller-Stiftung, Dez. 1931, Slg. Fehling.

und vertraut erscheint, als ob wir es schon durchwandert hätten. Und das ist im Grunde nicht so sonderbar, denn die finanziellen Probleme Preußens nach seiner Niederlage 1806/07 ähneln denen Deutschlands seit dem Weltkriege. Nicht nur die Reparationsfrage, da auch damals „die Bezahlung der Kontribution an Frankreich . . . alles überschätzte.“ Auch „die Katastrophe der Deflation“ besaß ähnliche Züge. „Das bare Geld mußte aus dem Lande geschickt werden, weil die Handelsbilanz keine Devisen zur Bezahlung der Kontributionen lieferte.“ Als „Folge der Deflation“ tauchten „Vorschläge zu ihrer Behebung“ auf, von der „Redeflation bis zur Deflation“; schließlich folgte „ein Preissturz, der das Land, besonders den Grundbesitz, schwer erschütterte. Die Osthilfe-Notverordnung hat ihren Vorgänger im Moratorium für den Immobilienbesitz von 1807, wie jene scharf umstritten von den Interessenten pro und contra.“ Als „Folge der Kapitalknappheit“ ergab sich „ein Steigen des Zinsfußes und ein erbittertes Ringen des überschuldeten Grund- und Hausbesitzes um eine Herabsetzung der Zinsen. Aber auch die Währung war nicht in Ordnung: über das im Kurs sinkende Papiergeld wurden heftige Diskussionen“ geführt. „Vor 125 Jahren wie heute — Reparation, Deflation, Preissturz, Papiergeld, Kampf zwischen Bankiers und Bürokratie um die Macht. Der am stärksten verschuldete Mann des Landes wird Staatskanzler . . .“³⁰

Von dem Stein der patriotischen Lesebücher fand sich in Kehrs Schrift kein Wort. Man warf ihm bald vor, „daß er den Freiherrn vom Stein nur als typischen Bürokraten gelten“ lassen wolle³¹. Die Historische Kommission beim Reichsarchiv erkannte jedoch die „überlegene Qualität“ der Kehrschen Studie; sie sprach ihm daher die Preissumme zu, verweigerte ihm aber die eigentliche Auszeichnung mit dem Preis wegen der „unorthodoxen Schlußfolgerungen“; er fiel einem „mittelmäßigen“ Wettbewerber zu³². Bitter hörte Kehr, daß seinem

³⁰ Entwurf einer Einleitung zu den Aktenbänden, o. D. (Slg. Vagts), in der Kehr höchstwahrscheinlich die Gedanken der Preisschrift aufgriff; vgl. Kehr an Hallgarten, 30. Mai 1932: „Die beiden Aktenbände zur preußischen Reform werden bei Erscheinen aktenmäßig den Herrn sog. Historikern auf den Universitätskathedern die Augen aufreißen, daß die edle Reformzeit nicht nur aus patriotischen Denkschriften bestand, daß es damals schon Zinsen und Osthilfen gab.“ Slgg. Vagts u. Hallgarten.

³¹ Goldschmidt, Jahresberichte für Deutsche Geschichte 6. 1930, Leipzig 1932, S. 274.

³² So Walter L. Dorn an St. May von der Rockefeller-Stiftung, 16. Juni 1933, Slg. Vagts. Dorn hatte 1932 in Berlin an seinen Studien zur preußischen Verwaltungsgeschichte gearbeitet, Kehr kennengelernt und die Angelegenheit aus nächster Nähe mitverfolgt; vgl. Kehr an Hallgarten, 7. Febr. 1932, Slgg. Vagts u. Hallgarten.

zweiten Werk eine „unmögliche Auffassung“ zugrunde liege. Er hielt seine „ganze Universitätszukunft“ für „erledigt“, hatte er sich doch gleichzeitig — und vergeblich — mit dieser Arbeit bei Rothfels habilitieren wollen^{32a}. Unverdrossen arbeitete er jedoch an den Aktenbänden, in denen „ich das dokumentarische Material meines Buches ausbreiten kann“, weiter. In diesen Bänden werde er „konkret der Welt“ zeigen, „daß in der Reformzeit nicht Ethik und bürgerliche Phraseologie des 19. Jahrhunderts ihren Grund haben, daß damals auch so etwas wie ein verflucht unethischer und unidealistischer Kapitalismus sich entfaltet hat, der auf die Firma Schleiermacher, Fichte etc. . . . G. m. beschränktem Horizont pff. Über diese Aktenbände“ werde die Zunft, der er darin eine „Sensation ersten Ranges“ prophezeite, „genau so hochgehen wie über das Buch; da sind sie machtlos, da redet auf 1500 Seiten kein Bolschewik, sondern da spielen sehr honorable Geheimräte.“ Wegen des „erbitterten und einmütigen Widerstandes der Zunft“ seien aber seine akademischen Aussichten „auf den Nullpunkt gesunken.“ Sobald er, „gewissermaßen als äußere Rechtfertigung“ die Akten veröffentlicht habe, fürchtete er, „umsatteln“ zu müssen³³.

Es ist Kehr trotz zweier schwerer Nervenzusammenbrüche im Winter 1931 und wieder 1932, bei denen Herzfehler und Enttäuschung mit der pausenlosen Überarbeitung zusammenwirkten, gelungen, seine ersten beiden Aktenbände fertigzustellen. Ihre Veröffentlichung wurde zwar unmittelbar nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten verhindert, doch steht zu hoffen, daß die schon gesetzten Bände, von denen größtenteils die Fahnenabzüge erhalten geblieben sind³⁴, in absehbarer Zeit noch herausgebracht werden können.

Aus dem Umkreis der Studien über die preußische Reformzeit erwuchs auch Kehrs fundamental wichtiger Aufsatz über die „Genesis der preußischen Bürokratie und des Rechtsstaates³⁵.“ Er vermittelt einen Eindruck, was der Verlust der Preisschrift für die Geschichtswissenschaft eigentlich bedeutet! Ein Kritiker gestand ihm zwar noch zu, daß „wie alle seine Arbeiten auch diese Untersuchung zahlreiche Anregungen“ bringe, „letzten Endes bleibt aber seine Kritik . . . verneinend.“ Kehr wurde vorgeworfen, „das tiefe sittliche Empfinden“ der leitenden

^{32a} Siehe hierzu den Nachtrag auf S. 29 unten.

³³ E. Kehr an Hallgarten, 8. Dez. 1931; an Vagts, 2. u. 4. Dez. 1931, Slgg. Vagts u. Hallgarten; an M. Kehr, 25. Sept. 1931, Slg. M. Kehr.

³⁴ In der Slg. Vagts.

³⁵ S. u. S. 31—52; vgl. Kehr an Hallgarten, 8. u. 24. Dez. 1931, Slgg. Vagts u. Hallgarten.

Staatsmänner zu vernachlässigen, auch, daß Stein allein „um der Gesamtheit und des Staates willen“ gehandelt habe. Er übersehe „das völkisch-sittliche Wollen des Bürgertums“, hieß es in einer bezeichnenden Wendung, an die sich eine nicht minder aufschlußreiche Zustimmung anschloß, „daß die wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen für den Gedanken des liberalen Rechtsstaates in der Gegenwart zersetzt“ seien³⁶. Kehr als Kronzeugen einer antidemokratischen Kritik zu berufen, hieß freilich den Schritt zur Karikatur tun, ist doch Kehr am Fernziel des Nachfolgers des liberalbürgerlichen Rechtsstaats, der sozialstaatlich verfaßten Massendemokratie, nicht irre geworden.

Kehrs letzte wissenschaftliche Arbeiten entstanden im Zusammenhang mit seiner Lehrtätigkeit an der „Deutschen Hochschule für Politik“. Er las dort Kollegs, unter anderem über „Rüstungspolitik und Strategie 1859 bis 1914“, „Das Finanzkapital im 19. Jahrhundert“, „Heeresverfassung und Gesellschaftsstruktur“; seine Seminarübungen galten den „deutsch-englischen Bündnisverhandlungen“, der „Methode und Technik diplomatischer Verhandlungen am Beispiel des Juli 1914“, den „Putschen im Nachkriegsdeutschland“. Es vermittelt eine Berührung mit der Atmosphäre, in der sich eine unverdächtige, durch und durch bürgerliche, doch in der Sache scharfe historische Kritik damals bewegen konnte, daß Kehr, wenn er aus Max Lehmanns Scharnhorstbiographie unverbrämte Urteile über das Preußen Friedrich Wilhelms III. oder aus Schmollers „Untersuchungen“ nüchterne sozialhistorische Abschnitte „wörtlich vortrug“, das häufig „gleich für Bolschewismus erklärt bekam“³⁷. Hermann Oncken nannte damals freilich in einem Gespräch mit dem amerikanischen Gastprofessor Walter L. Dorn Kehr das „enfant terrible“ der deutschen Historikerzunft. Dem

³⁶ H. Croon, Jahresberichte für Deutsche Geschichte 8. 1932, Leipzig 1934, S. 304 f; zur Berechtigung der Kehrschen Kritik jetzt H. Rosenberg, *Bureaucracy, Aristocracy and Autocracy. The Prussian Experience, 1660—1815*, Cambridge/Mass. 1958, demnächst in dt. Übers.

³⁷ Lebenslauf, Akten der Rockefeller-Stiftung, Slg. Fehling; unten S. 259 u. E. Kehr an Hallgarten, 30. Mai 1932 (Slgg. Vagts u. Hallgarten), 11. Aug. 1932: „Lehmann hat damals Dinge gesagt, für die man heute noch den Pour le Mérite für Tapferkeit auf dem Schlachtfeld der Wissenschaft verdiene.“ „Großartig die Absicht der Generale Anfang 1813, den König abzusetzen (als alle, alle riefen und der König endlich kam). Davon meldet kein Schulbuch und kein Heldensang, vor 1918 natürlich nicht, und nach 1918 hatten unsere Historiker noch weniger Interesse, davon zu reden, wie kgl. preußische Generäle mit ihrem angestammten Herrscherhaus umspringen wollten.“ Vgl. M. Lehmann, *Scharnhorst*, 2 Bde, 1886/87; G. Schmoller, *Umriss u. Untersuchungen*, 1898.

Amerikaner, der Kehr als „höchst brillant“ einschätzte, schien es, als ob dieser „für die gegenwärtigen Anhänger Rankes in Deutschland“ dasselbe „wie Charles Beard für eine ältere Generation amerikanischer Historiker“ bedeute³⁸.

Kehr schrieb jetzt unter anderem die Studie über „Klassenkampf und Rüstungspolitik im kaiserlichen Deutschland³⁹.“ Zugleich trieb er die Vorarbeiten zu einer umfassenden Untersuchung über die Rüstungsindustrie voran. Manchmal hatte er vor, in „einem kleinen Buch, ‚Rüstung und Krieg im Rahmen der sozialen Entwicklung‘“, noch Ende 1932 einen ersten Teil davon drucken zu lassen, doch hielten ihn die Editionsarbeiten an den Aktenbänden ebenso davon wie von einem auf seinen Vorlesungen basierenden geplanten Buch zur preußisch-deutschen Militärgeschichte ab, zu dem das „beinah vollständig gesammelte Material“ schon vorlag; für eine dritte Schrift über „Das Geld in der Politik“ hatte er immerhin schon 5000 Exzerptseiten und Skizzen gesammelt⁴⁰. Aus den Unterlagen zur Entwicklungsgeschichte der Rüstungsindustrie gingen dann der Beitrag zur „Encyclopaedia of Social Sciences“, als deren Mitarbeiter ihn auf Empfehlung Meineckes der Herausgeber, Prof. Seligman, in Berlin gewonnen hatte, sowie ein fragmentarisches Manuskript hervor, in dem er die seit 1928 gehegten Pläne auszuführen begonnen hatte⁴¹.

Im Sommer 1932 bat Friedrich Adler, der für die II. Sozialistische Internationale ein „Internationales Handbuch des Sozialismus und der Arbeiterbewegung“ herausgeben sollte, Kehr um seine Mitarbeit. Dieser machte sich zwar darüber lustig, daß „man ein Nichtparteimitglied“ deswegen angehe; auch sah er gleich „hübsche Tänze um die Auffassung“ voraus. Dennoch sagte er zu. Er überarbeitete von Grund auf ein bereits vorliegendes Manuskript von Paul Kampffmeyer über die

³⁸ Dorn an May, 16. Juni 1933, Slg. Vagts.

³⁹ S. u. S. 87—110, vgl. H. Herzfeld, Jahresberichte für Deutsche Geschichte 8. 1932, Leipzig 1934, S. 240 f; Kehr an Hallgarten, 30. Mai 1932, Slgg. Vagts u. Hallgarten.

⁴⁰ Kehr an Vagts, 15. März 1932; H. Kehr an Vagts, 17. Juli 1933; E. Kehr an Hallgarten, 6. Aug. 1932; Vagts an H. Kehr, 28. Sept. 1933, Slgg. Vagts u. Hallgarten. Zum Material vgl. Anm. 28.

⁴¹ S. u. S. 184—97, 198—234; dazu H. Kehr an Vagts, 17. Juli 1933 u. Dorn an May, 16. Juni 1933, Slg. Vagts, vgl. Anm. 15. — Für die „Encyclopaedia of Social Sciences“ steuerte Kehr weiter biographische Miniaturen über Clausewitz (II/1, S. 545), Grauman (IV/1, S. 157 f), Krupp (IV/2, S. 605 f) u. Nobel (VI/1, S. 384 f) bei. Ausgeführte, doch verschollene Skizzen über Gneisenau, A. Gwinner u. J. L. Krug wurden nicht aufgenommen, vgl. Zusammenstellung von H. Kehr über „Schriften aus dem Nachlaß von E. Kehr“, o. D., Slg. Vagts.

Zeit bis 1914. Er selber steuerte den Beitrag für die Jahre zwischen 1914 und 1933 bei. Auch diese parteigeschichtlichen Studien müssen indessen als verschollen gelten⁴².

Außer allen Projekten, die Kehr in dieser Zeit wöchentlicher Herzanfänge, doch schier unbegreiflicher Produktivität betrieb, entwarf er einen Fortsetzungsband zu seiner Preisschrift. Um ihn ausführen zu können, bewarb er sich im Dezember 1931 bei der Rockefeller-Stiftung um ein Forschungsstipendium. Er sah sich zum Vergleich des historischen Ablaufs in Preußen mit den westlichen Staaten gedrängt. Vor-

⁴² Kehr an Hallgarten, 6. Aug. 1932; H. Kehr an Vagts, 17. Juli 1933, Memo. Prof. Corrells, o. D., für die Rockefeller-Stiftung, Slg. Vagts. Adler besaß 1933 (F. Adler an Vagts, 5. Aug. 1933, Slg. Vagts):

1. Der Kampf der SPD nach dem Fall des Sozialistengesetzes unter dem Glauben an die Nähe des kapitalistischen Zusammenbruchs, 1890—1898, 20 S.
2. Revisionismus und russische Revolution, 1898—1906, 13 S.
3. Vom Bülow-Block bis zum Kriegsausbruch, 1906—1914, 11 S.
4. Von der Revolution bis zur Vereinigung von USPD u. SPD, 30 S.
5. Das Mskr. für die Folgejahre schickte ihm Vagts am 7. Okt. 1933; Adler erhielt es in Zürich (an Vagts, 22. März 1934, Slg. Vagts), vgl. Kehr an Hallgarten, 25. Okt. 1932 (Slgg. Vagts u. Hallgarten): „1918—1922, der wichtigste Teil, etwa 20—25 Seiten, ist fast fertig. Ich habe vor der Klarheit, mit der Hilferding immer alles beurteilt hat, einen sehr großen Respekt bekommen. Von dem, was er in den Jahren seit 1918 gesagt hat, ist heute das meiste als richtig anzuerkennen. Für die Ebert, Severing, O. Braun, H. Müller, Scheidemann — würgender Ekel vor dieser Spießlichkeit. Gerade Severing und O. Braun sind indiskutable Größen, die kaum jemals einen großen Blick haben. Nur Taktiker des Augenblicks.“ — Weder im Amsterdamer „Internationalen Institut für Sozialgeschichte“ noch im Wiener Parteiarchiv der SPÖ haben sich in den dort aufbewahrten Teilen des Nachlasses von F. Adler die Kehrschen Manuskripte auffinden lassen (W. Blumenberg an Herausgeber, 14. Februar 1964; J. Zalda an Herausgeber, 7. Jan. 1964).

Ebenfalls habe ich nicht mehr finden können:

zwei Rundfunkvorträge Kehrs von 1931: „B. G. Niebuhr, zum 100. Todestag“ und „Untertan oder Staatsbürger“, sowie einen Vortrag „Krisis der Selbstverwaltung“, den Kehr am 9. Jan. 1931 im Rahmen der Innenpolitischen Informationsstunde an der „Deutschen Hochschule für Politik“ gehalten hat (vgl. Berichte der DHfP, Bd. 7, März 1931, beigegeben in Europäische Gespräche 9. 1931, S. 185). Lesenswert sind auch noch immer Kehrs Besprechungen in der „Gesellschaft“: V. Marcu, Das große Kommando Scharnhorsts, ebda 6. 1929/I, S. 287—90; S. v. Kardorff, Bismarck; R. Ibeken, Das außenpolitische Problem Staat und Wirtschaft in der deutschen Reichspolitik 1880—1914; E. Zechlin, Staatsstreichpläne Bismarcks u. Wilhelm II., Th. Eschenburg, Das Kaiserreich am Scheidewege, ebda 7. 1930/I, S. 87—90; L. Bernhard, Der Hugenberg-Konzern, ebda 7. 1930/II, S. 282—87; S. v. Kardorff, Im Kampfe um Bismarck; M. Harden, Köpfe; O. Lehmann-Russbüldt, Die Reichswehr; W. Ziegler u. a., Zur Frage der politischen Erziehung in Deutschland; H. Pinnow, Deutsche Geschichte, ebda, 9. 1932/I, S. 364—8.

nehmlich zu einem breit angelegten Teil über die preußischen „Auslandsanleihen“ wünschte er eingehende Untersuchungen über den Kapitalmarkt von Paris und Amsterdam anzustellen. Ihm stand vor Augen, „für die moderne Problematik großer internationaler Kapitalsverschiebungen die historischen Parallelen“ herauszufinden, dabei auch der „Frage der Finanzierung großer Koalitionskriege“ nachzuspüren, um die „Gesamtverflechtungen von Wirtschaft und Politik in der Zeit der französischen Revolution und Napoleons“ freilegen zu können. „Allerdings“, argwöhnte er, „sind diesmal mehr Bewerber da als Plätze, und einen Putschinski wird man schließlich trotz allem offiziellen Wohlwollen lieber in die zweite Reihe stellen hinter die bedeutenden und braveren Nationalliberalen“⁴³.

Die Wendung über das Wohlwollen spielte darauf an, daß Beard seinen beträchtlichen Einfluß zugunsten Kehrs in der amerikanischen Zentrale der Rockefeller-Stiftung aufbot, während Paul F. Kehr als der Vorsitzende des deutschen Stiftungsausschusses fungierte. Mit seiner Skepsis hatte Kehr dennoch so unrecht nicht. Während Meinecke ein befürwortendes Gutachten abgab, sprach sich Fritz Hartung als ehemaliger Korreferent von Kehrs Dissertation entschieden gegen ihn aus. In den ersten Ausschusssitzungen, zu denen sich Anfang März 1932 Staatsminister Schmidt-Ott, Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, Hermann Oncken und H. Schumacher mit dem Vertreter der Stiftung, A. W. Fehling, trafen, lehnten Oncken und Schumacher die Bewerbung Kehrs brüsk ab, wogegen sich Mendelssohn-Bartholdy warm für ihn verwandte⁴⁴. Schmidt-Ott bestand daraufhin auf einer Unterredung mit Kehr, dem er offenherzig die „Befürchtungen“ gestand, „sein Auftreten in Amerika könnte politisch einseitig ausgenutzt werden.“ Kehr versicherte ihm, er gehöre keiner Partei an, er sei ausschließlich wissenschaftlich interessiert. Daß sein Buch gegen die amerikanische Flottenaufrüstung verwertet worden sei, vermöge er nicht als Nachteil für Deutschland anzusehen. Oncken sei „offenbar erschreckt“, bei seinen, Kehrs, Forschungen „könnte sich vielleicht eine Abhängigkeit politischer Handlungen von den wirtschaftlichen Verhältnissen zeigen.“ Er versprach Schmidt-Ott, „vorsichtig aufzutreten.“ Der persönliche Eindruck

⁴³ Arbeitsplan, Dez. 1931, Slg. Fehling; Kehr an Hallgarten, 24. Dez. 1931, Slgg. Vagts u. Hallgarten.

⁴⁴ Fehling an F. Meinecke, 16. Jan. 1932; Meinecke an Fehling, 22. Jan. 1932; Fehling an F. Hartung, 16. Jan. 1932, Slg. Fehling; Fehling an Herausgeber, 4. Jan. 1964; Kehr an Vagts, 15. März 1932; an Hallgarten, 17. März 1932, Slgg. Vagts u. Hallgarten.

nahm Schmidt-Ott offensichtlich für Kehr ein, doch ließ er Karl Griewank noch einmal Onckens Meinung erbitten. Oncken erklärte nun zwar, „er müsse es für aussichtslos halten, . . . daß die antibourgeoisistische Grundtendenz“ aus Kehrs Arbeiten verschwinde. „Das grundsätzliche Bedenken, einen Vertreter solcher Auffassungen als Stipendiaten der Rockefeller-Stiftung zu senden, bleibe bestehen.“ Ein vorsichtiges Verhalten „würde das Mindestmaß dessen sein, was für eine Bewilligung zu fordern wäre.“ Doch ein energisches Telegramm des in Rom weilenden Paul F. Kehr entschied über Schmidt-Otts Ja für Eckart Kehrs Stipendium⁴⁵.

Noch im März erfuhr Kehr von der Zusage, zu wirtschaftswissenschaftlichen und methodologischen Studien nach den Vereinigten Staaten reisen zu dürfen. Er verschob aber wegen Krankheit und Archivarbeit die Abreise bis zum Januar 1933, als er mit den Umbruchkorrekturen der ersten beiden Aktenbände die Überfahrt antrat; seine Frau — er hatte im Sommer 1932 seine Cousine Hanna Herminghausen geheiratet —, blieb vorerst zurück. Bei der Landung wurde er wegen seines Herzleidens tagelang in Quarantäne gehalten, doch konnte er schließlich einreisen. Er lernte nun Beard kennen, hielt in Chicago vor Bernadotte Schmitts Seminar einen Vortrag über „Neuere deutsche Geschichtsschreibung“⁴⁶, den frische Empörung über die nationalsozialistische Machtergreifung verschärfte; anschließend besuchte er Prof. Dorn in Columbus, Ohio. Die jahrelange rücksichtslose Überarbeitung rächte sich jetzt, sein Herzleiden plagte ihn immer schmerzhafter. Die Vorgänge in Deutschland deprimierten ihn. Auf Aufforderung Schmidt-Otts, der die Befürchtung hegte, Kehr könne sich „gegen die neue Regierung öffentlich aussprechen“, telegraphierte ihm sein Onkel: „Prudentia in politicis.“ Bitter fragte Kehr zurück: „Soll ich den Mund

⁴⁵ Niederschrift des Gesprächs Schmitt-Ott mit E. Kehr von Karl Griewank, Gespräch Griewank-Oncken, 18. März 1932; Schmitt-Ott an P. F. Kehr, P. F. Kehr an Schmitt-Ott, Tel. vom 19. März 1932; Mendelssohn-Bartholdy an Fehling, 31. März 1932; Fehling an Kehr, 21. März 1932, Kehr an Fehling, 1. April 1932, Slg. Fehling. Kehr an Hallgarten, 18. März u. 30. Mai 1932, Slgg. Vagts u. Hallgarten. Zur Parteifrage vgl. Kehr an Hallgarten, 7. Febr. 1932: „ . . . unsere very honorable party, deren Mitglied ich nicht einmal bin, geht ja schnurstracks auf ihrem Weg fort, aus Furcht vor dem Tode Selbstmord zu begehen. Schade ist's nicht um sie, nur um uns und unsere Auswirkungsmöglichkeiten, aber den Leuten ist nichts beizubringen. Auf Kritik heißt es immer: ‚Gehen Sie zur KPD.‘“ Er wolle weiterarbeiten, „ehe die Wogen der Koalition Junker-Reichswehr-Drittes Reich über uns zusammenbrechen.“ Slgg. Vagts u. Hallgarten.

⁴⁶ S. u. S. 254—68; Kehr an Vagts, 10. Febr. 1933, Slg. Vagts.

halten, soll ich schweigend zusehen, wie in Deutschland abgesägt wird, wenn ich mir an allen zehn Fingern abzählen kann, daß ich nach meiner Rückkehr nach Deutschland ins KZ gesteckt werde oder, wenn man mich damit verschont, schließlich mit Zeitungen handeln gehen darf? Ganz egal, ob ich jetzt still bin oder nicht?⁴⁷

Albert Brackmann, seit 1929 Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, entzog ihm im Mai den Archivauftrag. Kehrs Editionstechnik, deren skrupulöse Sorgfalt vor der Drucklegung niemand je beanstandet hatte, sei von einer Expertenkommission, der auch Meinecke angehörte, als inadäquat und ungenau verurteilt worden. Weigere sich Kehr, alle Unterlagen zurückzuschicken, stehe ihm sofort ein Prozeß, den Kehr allerdings abzuwarten bereit war, bevor⁴⁸. Ende April hatte Kehr noch gehofft, seine Frau bald nachkommen lassen zu können. Als er Mitte Mai in Washington eintraf, mußte er völlig erschöpft ein Hospital aufsuchen. Am 29. Mai 1933 starb er dort, noch nicht 31 Jahre alt, an seinem angeborenen Herzfehler. Die Urne mit der Asche wurde im Juni in Glückstadt an der Elbe beigesetzt.

Pläne einer Nachlaßausgabe, für die sich Beard, Dorn und Vagts längere Zeit einsetzten, zerschlugen sich angesichts des Widerstandes der Familie, „es unter der jetzigen außenpolitischen Lage Deutschlands nicht mit unserem Gewissen der Regierung gegenüber vereinbaren zu können“, daß Schriften Eckart Kehrs im Ausland publiziert würden. „Ich habe außerordentlich viel von ihm gehalten“, schrieb im Sommer

⁴⁷ Fehling an P. F. Kehr, 24. März 1933, Slg. Fehling. Konzept Kehrs, an P. F. Kehr, Ende März 1933, Slg. Vagts; vgl. Kehr an Hallgarten, 6. Aug. 1932: „In 30 Jahren werden wir ja auch genug Material haben, hoffe ich, um im Einzelnen zeigen zu können, was Adolf und seine 13 Millionen wildgewordenen Idiotenbürger für Huren der Thyssen etc. waren. Und wenn Geschichtsschreibung überhaupt einen Sinn hat, dann ist es heute der, die innere Verlogenheit all der Schichten aufzudecken, die heute wieder an die Macht kommen und denen das kopflose Spießbürgertum die Steigbügel hält. Bis die SA auch uns die Handgranaten ins Bett wirft, wollen wir unsere Pflicht tun.“ Slgg. Vagts u. Hallgarten. Zur Sache: W. Sauer, Die Mobilmachung der Gewalt, in: K. D. Bracher, W. Sauer, G. Schulz, Die nationalsozialistische Machtergreifung, Köln 1960, S. 685—972; H. Rosenberg, Die Demokratisierung der Rittergutsbesitzerklasse, in: Geschichte und Probleme der Demokratie, Festschrift H. Herzfeld, Berlin 1958, S. 459—86.

⁴⁸ Brackmann an Kehr, 2. Mai 1933, engl. Übersetzung in Memo. Prof. Corrells, 8. Juni 1933, für die Rockefeller-Stiftung. Die Entscheidung der Kommission fiel — laut Dorn an May, 16. Juni 1933 — nach der Wahl vom 5. März 1933, die eine nationalsozialistische Mehrheitsregierung ermöglichte. Dorn ließ sich von Meinecke den Sachverhalt erklären, Dorn an Vagts, 5. Aug. 1933, alle Slg. Vagts; vgl. Kehr an Fehling, 27. April 1933, Slg. Fehling.

1933 Rudolf Hilferding über Eckart Kehr, „von der Originalität seines Urteils, der Unabhängigkeit allem Legendären gegenüber, von seinem außerordentlichen Wissen und Fleiß“⁴⁹.

Kehrs Name und Werk wurden in Deutschland erst zwölf Jahre totgeschwiegen, dann gerieten sie nahezu in Vergessenheit; nur in den Vereinigten Staaten wurde mehr als sein Andenken wach gehalten⁵⁰. Daß der Historiker Kehr mit seinen Veröffentlichungen in Deutschland bis 1933 in völliger Einsamkeit blieb, erklärt sich sowohl aus dem, wogegen er entschlossen Front machte, wie aus den Zielen, denen er zustrebte. In der Auseinandersetzung mit der preußisch-deutschen Geschichte und den in sie eingebetteten Ursachen für den Verlust des Weltkrieges ging Kehr von der fundamentalen Tatsache der Revolutionierung der modernen Welt durch die Industrialisierung aus, der die Kettenreaktion des technologischen Fortschritts folgte. Kaum ein deutscher Historiker vor ihm hat diese ungeheure Zäsur der Universalgeschichte, den unleugbaren Bruch mit der Vergangenheit so vorbehaltlos ernst genommen wie er. Unter vier verschiedenen Reaktionsweisen der Geschichtsschreibung über die Neuzeit, die sich mit diesem Bruch in Verbindung bringen lassen, wird man seinen Platz bestimmen können.

1. Es blieb stets die Möglichkeit, im Bann der Tradition das neuartige Phänomen zu übersehen. Die in der deutschen Historiographie lange Zeit vorwaltende ideologische Staatsfrömmigkeit, die durch das

⁴⁹ H. Kehr an Vagts, 24. Nov. u. 11. Aug. 1933; Beard an May, 17. Juni 1933; Dorn an Vagts, 27. Nov. 1933; Hilferding an Vagts, 17. Juni 1933, Slg. Vagts. Erste Pläne einer Nachlaßausgabe nach dem II. Weltkrieg, die außer A. Vagts auch Felix Gilbert und Franz Neumann übernehmen wollten (Gilbert an Vagts, 4. Dez. 1946, Slg. Vagts), konnten wegen der Ungunst der Verhältnisse nicht verwirklicht werden.

⁵⁰ Vgl. z. B. William L. Langers Urteil (*The Diplomacy of Imperialism*, N.Y. 1935, 2. Aufl. 1950, S. 444): bei Kehrs Buch handle es sich „sicherlich um den bemerkenswertesten Beitrag zur Geschichte der deutschen Flottenpolitik. Der Verf. ist durch eine ungeheure Menge zeitgenössischen Materials aller Art gegangen und beweist eine ungewöhnliche Erfassung“ der Probleme. — Pauline R. Anderson (*The Background of Anti-English Feeling in Germany, 1890—1902*, Washington 1939), die während ihres Studienjahrs in Deutschland mit Kehr oft zusammentraf und ihr Buch ganz aus seinem „Englandhaß“-Aufsatz entwickelte, widmete es ihm, wie auch G. W. F. Hallgarten seinen „*Imperialismus vor 1914*“ (2 Bde, München 1951, 2. Aufl. 1963); s. auch H. Rosenberg, *Bureaucracy*, passim; Paul M. Sweezy, *The Present as History*, 2. Aufl. N.Y. 1962, S. 98; G. Roth, *The Social Democrats in Imperial Germany*, Totowa 1963, S. 114; vgl. R. Stadelmann, *Deutschland u. Westeuropa*, Laupheim 1948, S. 164, Anm. 46.

Erbe der facettenreichen Ranke-Tradition bestärkt wurde, ihre traditionell gewordene Beschäftigung mit Staatsaktion und Kriegsverlauf neigte vorwiegend dazu, die vermeintlichen Niederungen der Sozialgeschichte unbeachtet zu lassen. Für die rühmlichen Ausnahmen, die mit den „Acta Borussica“ entstehenden bahnbrechenden Studien vornehmlich Gustav Schmollers und Otto Hintzes, behielt Kehr zeitlebens eine ungeminderte Hochachtung.

2. Weitaus wichtiger als das schlichte Ignorieren der Probleme schien ihm immer der ingeniose Ausweg zu sein, den die sogenannte Ideengeschichte während der Spätblüte des Historismus fand. Kehr hat die Ideengeschichte Meineckes und seiner Schüler im wesentlichen nicht aus einer geistigen Entwicklung seit der „Revolution“ des historischen Denkens, sondern aus der Sozialgeschichte des deutschen Bürgertums begriffen. Der Kernpunkt der politischen Sterilität des Besitz- wie Bildungsbürgertums lag darin beschlossen, daß die im frühen Liberalismus so deutlich ausgeprägte Vorstellung vom Zusammenhang von Wirtschaft und Staatsgesellschaft, klassisch eingefangen im Zentralbegriff der Politischen Ökonomie, verloren ging. Noch ehe das Bürgertum im preußischen Verfassungskonflikt seine zweite Niederlage nach der Revolution von 1848/49 erlitt, trat paradigmatisch die Politische Ökonomie in die starre Zweiteilung von Staatswissenschaft und Nationalökonomie auseinander, rettete nur Karl Marx in seiner „Kritik der Politischen Ökonomie“ die Einheitlichkeit von Sache und Begriff für die Sozialkritik. Die Abfolge der zwischen Verfassungskonflikt und Zabernaffäre eingespannten politischen Niederlagen des Bürgertums, denen indessen die Ausbildung aller Rechtsformen einer bürgerlichen Wirtschaftsgesellschaft und die Gewinnung des ökonomischen Übergewichts im Staate parallel lief, wurde durch die Verabsolutierung des in der realen Politik zumeist machtlosen, spezifisch bildungsbürgerlichen Begriffs des „Geistes“ kompensiert. Es ließe sich vermutlich anhand von Wegmarkierungen wie 1878/79, 1898, 1908, 1913 der Nachweis führen, wie als Reflex auf die stabilisierte politische Ohnmacht des Bürgertums in seiner Geschichtsschreibung trotz allem realpolitischen Einschlag die Reduktion des politischen Entscheidungshandelns auf geistige Antriebe laufend Fortschritte machte. Je mehr die Aussicht auf ausschlaggebenden politischen Einfluß auf die Staatspolitik entschwand, um so eher fielen die eigentlichen Entscheidungen in dem ihm vertrauten „Reich des Geistes“. Diesen Geistbegriff, der auch der sich entfaltenden spätbürgerlichen Ideengeschichte zugrunde

lag, erkannte Kehr als ein eigentümliches Produkt jenes bildungsaristokratischen Bürgertums, das sich im Klima des deutschen Idealismus und der sogenannten Deutschen Bewegung ausgebildet hatte⁵¹. Da die ganz überwiegende Mehrzahl der deutschen Historiker dem protestantischen Bildungsbürgertum entstammte, wurde ihr wissenschaftstheoretischer Ansatz von vornherein durch die soziale Herkunft gleichsam präjudiziert. Zugleich sonderte sie ihre materielle Existenz als Staatsbeamte mit festem Gehalt vom harten Kampf des Wirtschaftslebens ab. Überkommene gesellschaftspolitische und erworbene staatspolitische Auffassungen führten sie in einer sozialkonservativen Ablehnung sowohl der sozialistischen Theorien mit ihrem Schwergewicht auf den materiellen Lebensbedingungen wie auch der massentümlichen Arbeiterbewegung zusammen, in der sich der Umsturz der bestehenden Verhältnisse zu entfalten schien. Während der entscheidenden Bewährungsprobe, in der das deutsche Bürgertum die neue Wirklichkeit des Industriestaates geistig wie praktisch zu bewältigen hatte, hemmten traditionelle Bindungen, die zu einer schroffen Zerklüftung des Gesellschaftskörpers beitrugen, gerade auch die Gruppe, die ihm die Geschichte auslegte; gerade ihr fehlten wichtige Voraussetzungen zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung mit den dringendsten Problemen der Zeit. Um sich ihnen in ihrer allerdings furchterregenden Schärfe nicht stellen zu müssen, so glaubte Kehr, gewann die Ideengeschichte den Charakter einer Entlastungsfunktion. Sie gestattete die Gipfelwanderung in den geistigen Höhenlagen über dem Tal, in dem die unberücksichtigten Interessen des Alltagslebens zusammenprallten. Ihre Ausdrucksform wurde die Biographie. Zu ihr nahm sie Zuflucht, statt sich nach dem verlorenen Krieg der Untersuchung der Institutionen, der oft genug als marxistisch verketzerten modernen Sozialgeschichte zu widmen. Daß diese Biographien gewöhnlich mit dem ersten Band endeten, ehe der Held in die seine Größe ausmachenden Probleme des tätigen Lebens überhaupt eintrat, entsprach dann nur dem inneren Gesetz, nach dem sie begonnen worden waren: dem Kampf der nackten Interessen auszuweichen⁵².

⁵¹ Vgl. dazu H. Holborn, *Der deutsche Idealismus in sozialgeschichtlicher Beleuchtung*, HZ 174. 1952, S. 359—84; H. Weil, *Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips*, Bonn 1930; E. Kohn-Bramstedt, *Aristocracy and the Middle Classes in Germany*, N.Y. 1937; jetzt F. Zunkel (*Der Rheinisch-Westfälische Unternehmer, 1834—79*, Köln 1962) über das westdeutsche Industriebürgertum.

⁵² Dazu ausführlich u. S. 254—68.